

's erst Meerfischässe

Autor(en): **Abbondio-Künzle, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **17 (1954-1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-185486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bock uegschwunge. Im fröhliche Trab ischs vorwärts ggange, de Cherche zue und noch de Trauig zom Hochzigschmuus. Kei Feldherr ist je stolzer gsi uf syn Siig als dä uglade Hochziggast. Där isch uf syni Rechnig cho und hät e dem Tag de Nidel chönen obenab schöpfe.

'S ERST MEERFISCHÄSSE

Wer nöd grad amene Wasser zue ufgwachse ist, lernt mängsmol s ganz Läbe nöd en Fisch zässe. Müesst er no en Schnegg abewörge, so wör er derby fast sin Geist ufgeh.

Als Gofe hand mir öppenemol de arme Tschinggemandli zue glueget, wies mit Herzenslust därigi Leckerbisse vertilgt hand. Z Sanggalle isch emol sonen Italiener inen Spezereilade cho und hät gseit: «I etti gerne en Ehring!» D Verchäuferi hät en do zom nächste Goldschmid gwise. E ganzi Uswahl vo goldene und halbgol-

dene Ehringe hät mer ihm uf me Sammethössi vorgleit. s Mandli aber hät sich verläge im Hoor kratzet und grüeft: «I will Ehring mit Swanz!» De Goldschmid hät en e Wiili agstuunet, bis em s Laternli ufggange n ist. «Aha, Ehr wänd en Häring! Do müend Ehr is nöchst Delikatessegshäft goh. Döt chönd Ehr dä Tschinggelemoreschmaus über!» So hät de Goldschmid grote.

Däri Delikatesse sind zmol während em erste Weltchrieg en gros ufcho. I de Zytige hät min Vater gläse, es chömed jetz grossi Sendige vo Meerfisch i d Gallusstadt, damit d Bevölkerig billiger chön läbe. Bsonderi Chochkürs hät mer deswäge döregführt. I chuum zwo Stunde sind d Huusfraue i die Kunst igführt worde. Mit eme Notizheftli, Gummi und Bleistift bewaffnet, hani als nün-zähjöhriigs Jümpferli müesse a somene Kurs mitmache.

Om en grosse Herd ome sind en Huufe Fraue gstande, i de Mitti en Choch mit siner wiisse Bedachig. 's hät öppe nöd vo Nidelzeltli und Broote gschmeckt; aber i ha au kei Fisch gsäh, denn die läbend wyblich Muur hät mir d Ussicht zo de Pfanne ganz verdeckt. I ha no chöne zwösched döre güggse uf die neue lukullische Wunder. Umso flyssiger hani d Rezept is Büechli gschribe, wo de Choch vordeklamiert hät mit ere Wichtigkeit vomene römische Cäsar.

Woner zletzt di fertig präparierte Fisch uf de Tisch treit hät, hanis dörfe bewundere und sogär no e bitzeli dervo versueche.

Mit myner Chochkunst byn i heigwanderet. Amene Frytig hani denkt, jetz wölli myne Lüte emol öppis Bsondrigs uftische, nöd immer bloss Chäschnöpfli oder Amelette, oder Holderzonne mit Chrazete, i wöll zeige, was i im Chochkurs glernt heig. Also hani s erst Mol Fisch uf de Tisch procht.

De Vater hät syni Brülle uf d Stirne grockt, was zwor nie es guots Wetterzeiche gsi ist. Nochher hät er de Fisch, wo so schö mit Zitroneschnitz und frische Peterli garniert gsi ist, examiniert, wie wenn er öppe d Hefter vo syne Schüeler korrigiert hät.

Myni Gschwösterti hand derzue erni Naseflügel vibriere lo, ugfähr wie de Zeppelin syni Propeller. «Äh, äh», hands gsorret. I han äbe nöd d Autorität vo der Muetter selig ka, söss wär üsers Fischässe vilicht besser abgloffte. «Oms Himmels wille, nei, e so öppis bringed mir nöd abe; du hettist de Chopf und de Schwanz vorher sölle abschnyde!» hands im Chor onderenand gruefe. «Nei, sonen Gschmack, s wird mir fast übel dervo!» So hät de Refrain tönt. Uf das Urteil hi hät min drittjüngste Brüeder das «förehterlich Reptil» vo der Platte ewäg direkt in Garten use gschmisse.

Üseri Huuschatz, als Fynschmeckeri, hät das beobachtet und gschmeckt. I eim Satz ist si uf üsen verachtete Meerfisch losgrennt und hät en mit Chopf und Schwanz gschnabuliert.

Vo döt ewäg hani wider di gwohnte Mönü ufgestellt und ha derby denkt: «Was en Vogel nöd kennt, das frisst er nöd».